

Wer *a* sagt muss nicht immer auch *b* sagen: Überlegungen zu einem prototypentheoretischen Varietätenkonzept

(Jens Philipp Lanwer, Universität Duisburg-Essen)

Mit Blick auf die Bestimmung bzw. die Unterscheidung sprachlicher Varietäten wird in der germanistischen Forschungsliteratur immer wieder die Rolle sog. *Kookkurrenzrestriktionen* thematisiert (vgl. grundlegend vor allem AUER 1986:30). Empirische Untersuchungen liefern jedoch im Grunde keinerlei Evidenz dafür, dass sich tatsächlich im engeren Sinne restriktive Regeln der Merkmalskombination ansetzen lassen. Es sind im Gebrauch ‚lediglich‘ mehr oder weniger stark ausgeprägte kombinatorische Präferenzen auszumachen. Wer *a* sagt **muss** entsprechend nicht immer auch *b* sagen, wenngleich dies i.d.R. der Fall sein mag, weshalb bereits vorgeschlagen wurde, nicht von *Kookkurrenzrestriktionen*, sondern von *Kookkurrenzregularitäten* zu sprechen (vgl. MÖLLER 2013:61ff.). Ausgehend von einem solchen Befund das Konzept *Varietät* als ggf. sogar gegenstands inadäquat zu verwerfen und generell vom Vorhandensein sprachlicher Kontinua auszugehen, wäre jedoch sicherlich zu vorschnell. Es zeigt sich nämlich, dass die Wahrnehmung von ‚Varietätengrenzen‘ seitens der Sprachbenutzer von diesem Mangel an Restriktivität bzw. Regelmäßigkeit allem Anschein nach häufig nahezu unangetastet bleibt. So stellt bspw. LENZ mit Blick auf sprachliche Variation im Feld Dialekt/Standard fest, dass „[d]em von Linguistenseite herausgearbeiteten Kontinuum [...] auf Sprecherseite häufig klare Vorstellungen eines strukturierten Varietätenspektrums gegenüber[stehen; JPL]“ (LENZ 2003:33). Diese Beobachtung bestätigt sich nicht zuletzt auch im Vorkommen von gesprächsfunktionalen Kontrastierungspraktiken, bei denen nicht immer alle sprachlichen Kontraste, die innerhalb des jeweiligen sprachlichen Repertoires potenziell zwecks Differenzierung unterschiedlicher sprachlicher Varietäten zur Verfügung stünden, eingesetzt werden (können). In diesem Zusammenhang konstatiert bereits SELTING, dass Interaktanten sich im Rahmen interaktiv-bedeutungsvoller Variationsverfahren ausgehend von einer Art Referenzvarietät auf gegenüber der Referenzvarietät markierte Pole zu bewegen und dass die Referenzvarietät sowie die kontrastierenden Pole dabei „als typisierte und dennoch dynamische Konstrukte zugrunde gelegt bzw. ‚angesteuert‘“ (SELTING 1989:210) werden. Die internen Strukturen der beteiligten sprachlichen Varietäten ist mit SELTING schließlich als aus einem Kern typischer Merkmale und einem Rand weniger typischer ggf. unzuordbarer Merkmale bestehend zu modellieren, was letztlich hinsichtlich der Bestimmung von Varietäten allgemein „ein Modell nahe[legt; JPL], in dem zwischen einem markierten Kern und einer unmarkierten Peripherie von Merkmalen als der internen Struktur typisierter Varietäten in Gesprächen unterschieden wird“ (ebd.:210f.). Die geschilderten Beobachtungen geben m.E. schließlich Anlass dazu, in Erwägung zu ziehen, – wie es auch GLOY vorschlägt – „die empirische (von Sprechern u.U. unentdeckt gebliebene) Inhomogenität einer Varietät prototypentheoretisch darzustellen“ (GLOY 2010:32). Einen ersten ausdifferenzierteren Vorschlag einer entsprechenden theoretischen Modulation sprachlicher Variation legt bereits PETKOVA (2013) vor. In meinem Vortrag soll ein entsprechender Ansatz unter Rückbezug auf empirische Befunde theoretisch sowie methodisch weiter ausdifferenziert werden.

Literatur

- AUER, Peter (1986): Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting). In: Deutsche Sprache (14), S. 97–124.
- GLOY, Klaus (2010): Varietäten in normtheoretischer Perspektive. In: P. Gilles/J. Scharloth/E. Ziegler (Hg.): Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretische Passungen sprachlicher Variation: für Klaus J. Mattheier zum 65. Geburtstag. Frankfurt a.M., Berlin [u.a.] (VarioLingua, 37), S. 29–43.
- LENZ, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (WittlichEifel). Stuttgart (Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen, 125).
- MÖLLER, Robert (2013): Erscheinungsformen rheinischer Alltagssprache. Untersuchungen zu Variation und Kookkurrenzregularitäten im „mittleren Bereich“ zwischen Dialekt und Standardsprache. Stuttgart (ZDL Beihefte, 153).

- PETKOVA, Marina (2012): Die Deutschschweizer Diglossie: eine Kategorie mit fuzzy boundaries. In: R. Franceschini/C. Schwarz (Hg.): *Verschwommene Dialekte*. Stuttgart (*Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 166), S. 61–87.
- SELTING, Margret (1989): Konstitution und Veränderung von Sprechstilen als Kontextualisierungsverfahren: die Rolle von Sprachvariation und Prosodie. In: V. Hinnenkamp/M. Selting (Hg.): *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*. Tübingen (*Linguistische Arbeiten*, 235), S. 203–225.